

BESPRECHUNGEN

Theologie

RATZINGER, Joseph: *Das neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie*. Mainz: Grünewald 1972. 192 S. (Topos-Taschenbücher. 1.) Kart. 7,80.

Dieser Auszug aus der Aufsatzsammlung gleichen Titels, der Entwürfe zur Ekklesiologie vorlegen will (veröffentlicht 1969; 2. Aufl. 1970. 424 S. Lw. 32,-), bietet neun Arbeiten, die wohl zwischen 1956 und 1968 entstanden sind. Auch das Taschenbuch wahrt die Grundlinie, ausgehend von Ursprung und Wesen der Kirche bis hin zur Sinnbestimmung christlichen Missionsauftrags in der heutigen Situation. Folgende Stichworte können vielleicht diesen Weg etwas genauer markieren: Amt – Kollegialität – Freimut – Erneuerung – Welt-offenheit – Konzil – außerkirchliches Heil – Absolutheit des Christlichen. Anders gesagt weitet sich diese Betrachtung der Kirche von ihrer innersten Mitte, angesetzt und dargestellt in der Eucharistie, in alle Dimensionen aus und vermeidet konsequent eine naheliegende, jedoch untheologische Engführung des Themas in der Akzentuierung der Institution. Doch wird diese auch nicht ausgeklammert, sondern in die notwendige „Besinnung auf das Christliche selbst“ (92), wie Ratzinger mit H. U. von Balthasar sagt, an ihrem Platz eingefügt. Exegese und Geschichte der Kirche finden gleichermaßen Berücksichtigung im Bestreben, mit dem Konzil „Theologie wieder von der Ganzheit der Quellen her zu betreiben“ (113). Ebenso wenig wie dabei aber schlechte Anpassung betrieben wird (vgl. 146 f. die Bemerkungen zum Skandal des Kreuzes), mutet dieses Taschenbuch andererseits dem Leser auch kein Zuviel und kein Zuhoch in Gedankenführung und Darstellung zu.

K. H. Neufeld SJ

HEMMERLE, Klaus: *Unterscheidungen. Gedanken und Entwürfe zur Sache des Christentums heute*. Freiburg: Herder 1972. 132 S. Kart. 13,80.

In sechs Überlegungen und einer Vorbemerkung sind hier „Wegskizzen“ (15) angeboten, die den Leser von grundsätzlich Allgemeinem durch Unterscheidung bis in den ganz konkreten Bereich des Entscheidens und Handelns leiten wollen. Vom „Menschlichen“ (17–37) und von „Gott“ (38–53) als den Grundpositionen geht es über das „Religiöse“ (54–74) und dann das „Christliche“ (75–89) zum „nachchristlichen“ Zeitalter“ (90–111) und schließlich zum „Politischen“ (112–127). Einige Zeilen Nachtrag (128) machen darauf aufmerksam, daß die eigentlich aufregenden Unterscheidungen, die fehlen, vielleicht erst dann gelingen, „wenn man sich auf die leiseren, aber tragenden eingelassen hat, die hier bedacht werden sollten“ (128).

Nur einige Hinweise können jetzt die persönliche Auseinandersetzung anregen mit Gedankengängen, die zwar nicht im platten Sinn brauchbar und nützlich, ja durch den sprachlichen Ausdruck, durch eine Fülle von Sperren und Anführungszeichen sogar ausgesprochen unbequem nachzuvollziehen sind, die dann jedoch – unter Voraussetzung dieser Mühe – im rechten Mitspielen (vgl. 57 ff.) vieles klarer sehen lassen und gleichzeitig eine praktische Einübung in die Kunst des Unterscheidens bedeuten. Dieses Verfahren gestattet natürlich nicht die Verherrlichung von Einseitigkeiten, ist aber auch nicht identisch mit der Suche nach Kompromissen, die niemandem mehr wehtun.

Im einzelnen soll zunächst das Menschliche in den drei Strukturen des Transzendierens,

nämlich der Sorge, der Kommunikation und der Intensität, unterschieden sein (vgl. 28), wobei sich quer dazu im selben Augenblick die Frage- und Sinnstruktur stellt (30). Gefragt wird nach dem spezifischen Stellenwert der Rede von Gott im menschlichen Selbstvollzug (39) und nach der Zurücknahme und dem Ausweis von Denken (56) in phänomenologischer Grundstellung (57). In Absetzung vom theoretischen, vom ästhetischen und ethischen Grundakt möchte Hemmerle so die Struktur des religiösen Vollzugs erhellen (68). Davon bleibt das Christliche abzusetzen in der Unterscheidung „zwischen dem religiös allgemein geltenden Zeugnischema und dem Zeugnis Jesu“ (80), Überlegungen, die, „wenigstens auch, hinein in die konkrete Situation“ (88) zielen. Deshalb ist im folgenden der Pluralismus des Nebeneinander und der des Nacheinander sowie die eine Situation mit ihrer allen gemeinsamen Verantwortung (vgl. 92) zu berücksichtigen. Einen Ernstfall stellt das Politische als solches dar und die in dreifacher Richtung laufende Flucht vor ihm (116 f.). Dieser Fall aber verweist gerade in die Aufgabe: die gemeinsame Freiheit (120 ff.), die sowohl politisch wie auch theologisch relevant ist (125). – Daß S. 123, Z. 14 v. u. der Gedanke einfach abbricht, hätte der Korrektur nicht unterlaufen dürfen, doch wird durch diesen zweifellos groben Fehler der Wert dieser Hilfe nicht geschmälert.

K. H. Neufeld SJ

BISER, Eugen: *Theologie und Atheismus*. Anstöße zu einer theologischen Aporetik. München: Kösel 1972. 93 S. (Kleine Schriften zur Theologie.) Kart. 11,80.

Unter den mannigfaltigen Veröffentlichungen zur Frage des Atheismus aus theologischer Perspektive fällt dieses Bändchen Bisers in mehr als einer Hinsicht heraus. Der Untertitel deutet schon eine Absicht an, die sich deutlich von apologetischen oder vermittelnden Versuchen absetzt. Damit sind diese Überlegungen aber zugleich eine Ergänzung für die Betrachtung des Verhältnisses von gläubiger und atheistischer Haltung auf der

Ebene der Reflexion; Ergänzung gerade nicht in Richtung auf systemanzielnde Harmonie, sondern in Auseinandersetzung mit den Motiven des Atheismus und den jeweils entsprechenden Aporien der Theologie. Es sollen also – sozusagen im Rückgang zu den Wurzeln – Verbindungen offengelegt werden, aus denen sowohl der Atheismus wie auch die Theologie leben.

Biser erreicht das durch die Betrachtung geschichtlicher Zeugnisse vornehmlich aus Kunst, Literatur und Philosophie, ein Verfahren, das auffällig den Darstellungen kontrastiert, die ihren Ansatz in einer Analyse der aktuellen Situation, in statistischen, psychologischen und soziologischen Aussagen finden. Auch der unmittelbar politische Bereich fällt hier völlig aus; die „Zeichen der Zeit“ sind für diese Betrachtung „Zeichen der Geschichte“. Ebenso erstaunlich ist der am Ende angedeutete „Ausweg des Wortes“ (85–90), der nicht nur dem heute öfter vorgeschlagenen Weg der Praxis einen vielleicht zunächst irritierenden Kontrapunkt setzt, sondern sich auch ausdrücklich anders als in theoretischer Argumentation als Überantwortung an die Dynamik des Wortes der Offenbarung versteht, „das sich dem Zug des spekulativen Gedankens von innen her widersetzt“ (85 f.).

Mit dem Zitat soll auch ein Geschmack der hier gebrauchten Sprache gegeben sein, die stark unter dem Bann des Ausdrucks der herangezogenen Dichter, Philosophen und Theologen steht. Wie sie einerseits dem Verfasser sicher Freunde gewinnen wird, wird sie für andere eher Hindernis sein. Ähnliches dürfte für die immer wieder durchdringende Schematik des Dreischritts im Aufbau dieser Betrachtung gelten. So klar und helfend diese Struktur vom Leser empfunden werden kann, dürfte sie von anderen auch mehr als etwas gewalttätiger Eingriff in die Gegebenheiten abgelehnt werden. Aber auch die letzteren sollten sich um der Sache willen aus diesem Grund nicht von der Lektüre dispensieren oder sie vorzeitig abbrechen. Die Darstellung zwingt hier fast augenblicklich zur Stellungnahme, kann aber darum auch doppelt zur Entscheidung beitragen.

K. H. Neufeld SJ